Thorner  Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11. Telegr.-Adr.: Ostdeutsche. — Fernsprecher: Nr. 46. Verantwortlicher Schriftleiter: August Schacht in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 2 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 55. Sonntag, 5. März Zweites Blatt. 1905.



Tilsit, 3. März. Ein neuer Schmugglerkniff ist an der nahen russischen Grenze entdeckt worden, der von dem Erfindungsgeist der Schmuggler beredtes Zeugnis ablegt. Die beiden russischen Soldaten, die dem preußischen Dorfe Kallehoen gegenüber an der Grenze Wache halten, bemerkten in der Nacht zum 24. d. Mts., wie ein „Ungetüm" plötzlich von einem auf preußischem Gebiet gelegenen Wäldchen aus aufstieg, sich zu einer schwindelnden Höhe erhob und sich dann langsam mit unheimlicher Stille der Grenze näherte. Ein Tier mußte es sein, denn sie erkannten deutlich den gewaltigen Kopf und einen langen Schweif, der sich in schlangenartigen Windungen fortbewegte. Da man hier an einen „Kunstgriff" der Schmuggler nicht im entferntesten denken konnte, so wurden nur blinde Alarmschüsse abgegeben, und bald waren die nächsten Grenzposten zur Stelle, die nun gleichfalls mit stillem Schauder das Ungetüm sich nähern sahen. Man beschloß, sobald es über die Grenze gezogen, Feuer zu geben. Das geschah; aber das „höllische Wesen" dort oben in den Lüften ließ sich in seinem Fluge durchaus nicht stören; erst die dritte Salve schien es getroffen zu haben: es arbeitete entsetzlich mit Kopf und Schweif, neigte dann den ersteren tief nach unten und schoß wie ein Pfeil zur Erde hernieder. Die Soldaten stoben auseinander; aber das Tier mußte getroffen sein, denn es lag still und regungslos da, nun faßte man Mut und näherte sich ihm. Da, noch einmal schlug es mit dem Schwanz, mußte also noch Leben in sich fühlen, und daher erfolgte eine vierte Salve. Nun ging man ihm kühn zu Leibe. Aber was lag da vor den Soldaten? Nichts anderes als ein gewaltiger Papierdrache, dessen Schnur man durch die Schüsse getroffen und zerrissen hatte, und sofort wurde ihnen klar, daß damit ein neuer Schmugglerkniff in Verbindung stehe. Der Drache wurde behutsam nach dem nahen Grenzstationshause gebracht, und hier ergab die Untersuchung, daß der Kopf desselben eine doppelte Wand und in seinem Innern 20 goldene, mit Edelsteinen ausgelegte Uhren und wertvolles Spitzenzeug barg. Der Drache war also auf preußischem Gelände aufgeworfen worden um mit seiner wertvollen Ladung durch die Lüfte auf russisches Gebiet herübergezogen zu werden. Rätselhaft bleibt nur, wie man die Schnur über die Grenze gebracht hat. Es wird Bestechung der russischen Grenzsoldaten vermutet, und daher ist gegenwärtig eine strenge Untersuchung im Gange.

Eydtkuhnen, 3. März. Am Rande des Grabes und noch nicht ozeanmüde. In Schaulen lebt der 91jähriger Besitzer Jakob Rabinowitz (geboren 1814), seit 1893 zum zweiten Male verheiratet, er ist schon zweimal in Amerika bei seinen Kindern gewesen. Im Oktober vorigen Jahres wollte er zum dritten Male „über See" und fuhr über Tilsit nach Hamburg. Dort wurde er wegen Augenkrankheit zurückgewiesen und reiste nach Memel, um sich kurieren zu lassen. Hier lag er im Krankenhause bis vorige Woche. Schließlich verging dem Greise die Lust zur überseeischen Reise. Auf dem Rückwege nach Schaulen kam er vor wenigen Tagen nach Eydtkuhnen, ohne Gouvernementspaß wurde der „Nestor der Ozeanumsegler" in Kibarty zurückgewiesen und reiste über Tilsit-Laugszargen-Tauroggen in seine ihm eintönige Heimat zurück. Der noch sehr rüstige Greis gedenkt nun, seinen Besitz zu veräußern und nach dem gelobten Lande Palästina zu pilgern, um dereinst in heiliger Erde gebettet zu werden. (Ostd. Grenzb.)



Thorn, den 4. März.

Wochenrundschau.

Ohne wesentliche Debatte hat am vorigen Sonnabend die Stadtverordnetenversammlung den Etat für das neue Verwaltungsjahr genehmigt, nachdem seitens des Oberbürgermeisters der Verwaltungsbericht erstattet worden war. Mit Freude und Genugtuung werden unsere Mitbürger aus diesem Bericht die erfreuliche Tatsache entnommen haben, daß sich auf allen kommunalen Gebieten ein Fortschritt bemerkbar gemacht hat. Vornehmlich diesem Fortschritt ist es auch in erster Linie zu verdanken, daß für das neue Steuerjahr von einer weiteren Steuererhöhung abgesehen werden kann. Der Magistratsdirigent sprach sogar die Hoffnung aus, daß der Fortschritt auch für die Zukunft festzustellen sein möge und daß sich eine stärkere Belastung der Einwohner vermeiden lasse. Dieser Wunsch wird allenthalben ein freudiges Echo wecken, seufzt doch jetzt schon mancher mittlere und kleine Geschäftsmann unter der Last der Steuern, die sich aber doch nun einmal nicht vermeiden lassen.

Mit freudigem Herzen wird man auch den Worten des Oberbürgermeisters zustimmen können, die er in bezug auf die städtischen Beamten sprach. Jedem von ihnen ist Gold nicht Schimäre, aber die Anerkennung, die ihnen gezollt wurde, dient neben der beschlossenen Gehaltserhöhung wesentlich zur Stärkung des Pflichtgefühls bei. Es berührte den Fernstehenden angenehm, daß der vom Magistrat beantragten Gehaltsaufbesserung aus der Stadtverordneten-Versammlung von keiner Seite widersprochen wurde. Im Gegenteil, jeder der vielen Redner trat mit Wärme für die Vorlage ein, und während es sonst bei persönlichen Gehaltszulagen oft zu mehr oder minder scharfen Auseinandersetzungen über die Zweckmäßigkeit einer solchen Zulage kommt, waren bei dieser großen und allgemeinen Aufbesserung der Gehälter, die der Stadt für das nächste Jahr 7600 Mk. kostet, alle einmütig der Ansicht, daß den Beamten diese Besserung ihrer wirtschaftlichen Lage wohl zu gönnen sei.

Der Sitzung am Sonnabend folgte gleich am Montag eine neue außerordentliche. Sie sollte sich mit der Wahl eines Stadtbaurats an Stelle des kurz nach seiner Pensionierung heimgegangenen Stadtbaurats Colley beschäftigen. Noch am Sonnabend hatte sich der Majorität der beiden städtischen Körperschaften – es waren bei der Zusammenkunft 17 Stadtverordnete und 4 Magistratsmitglieder vertreten – der zweite der auf die engere Wahl gestellten Kandidaten, Regierungsbaumeister Klöppel aus Danzig, vorgestellt. Es scheint aber, als sei dieser Kandidat von der Wichtigkeit seiner Person innerlich doch nicht so ganz überzeugt gewesen, denn am Montag mittag sandte er ein Telegramm, in welchem er seine Kandidatur zurückzog. Da auch die Herren Struckmann-Clausthal und Oppenheim-Ploen ihre Bewerbung zurückzogen, kam für die Wahl eigentlich nur der Kandidat Gauer-Stendal in Betracht, der dann auch mit 19 von 24 abgegebenen Stimmen bei 3 Stimmenthaltungen gewählt wurde. Wenn die Kommission für die Vorbereitung der Wahl auch jedenfalls die Qualifikationen des neuen Stadtbaurats eingehend geprüft haben wird, so ist er doch für alle noch ein unbeschriebenes Blatt. Hoffen wir, daß seine Tätigkeit für unsere Stadt eine segensreiche werden wird, und daß er sich jenen Aufgaben gewachsen zeigt, die ihm zu lösen bleiben. Vieles ist ja schon geschaffen, aber vieles bleibt noch zu tun übrig, und dies erfordert volle Arbeit. Ein dankbares Arbeitsfeld ist also vor dem neuen Herrn ausgebreitet, möge er es wohl zu bestellen wissen.

Die Wahlen zum Kaufmannsgericht, die am Montag stattfanden, haben Überraschungen nicht gezeitigt. Man war sich schon vorher von seiten der Prinzipale und der Angestellten auf bestimmte Personen einig geworden, nur eine Vorschlagsliste war von jeder Seite eingereicht, und diese beiden errangen die Majorität. Die Bestimmungen der Verhältniswahl konnten also nicht Platz greifen.

Ob die Eingemeindungsfrage von Mocker in Thorn in der nächsten Zeit einen Schritt vorwärts kommen wird, läßt sich nicht sagen, trotzdem am Mittwoch in der Sitzung der Gemeindevertretung in Mocker Mitteilungen gemacht wurden. Man hielt es aber für angebracht, diese Mitteilungen in geheimer Sitzung entgegenzunehmen. Dadurch ist das Interesse der Einwohner von Mocker und Thorn, das an und für sich schon ein ungemein reges ist, noch intensiver geworden. Es ist zu wünschen, daß die Frage der Eingemeindung bald aus dem Stadium der „Erwägungen" herauskommt. Denn es kann doch nicht geleugnet werden, daß durch die Verzögerung der Frage manche Arbeit auf kommunalem Gebiet hinausgeschoben wird, weil einerseits Thorn abwarten will, ob sich nicht nach der Eingemeindung die betr. Arbeit in größerem und zweckdienlicherem Maße ausführen läßt, und weil auf der anderen Seite Mocker sich nicht Lasten auferlegen möchte, die bei der Eingemeindung von dem Gesamtorte übernommen werden. Zeit aber wird's, daß dem „Langen und Bangen in schwebender Pein" endlich ein Ende gemacht wird.

Feinschmecker.

Humoreske von Georg Kirchner.

(Nachdruck verboten.)

„Also, meine Herren, es bleibt dabei, Punkt vier Uhr morgen früh gehen wir zu Holze; Abmarsch von dieser Gartentür!" sagte der Förster Bresen und war im Begriff, die besagte zu seinem Häuschen führende Tür zu öffnen, während die beiden mit ihm gekommenen Herren zum Abschiede stehen blieben.

„Auf mich können Sie bestimmt rechnen — bin ein geborener Frühaufsteher!" sagte Benno Link mit lebhafter Gebärde; er war der jüngere der beiden, ein kleiner, dicker und beweglicher junger Mann, dessen narbertragendes Gesicht sofort den Studenten erkennen ließ.

„Und der alte Schöll?" fragte der andere.

„Wird bestellt!" antwortete Bresen bedeutungsvoll lachend.

„Wer ist denn der alte Schöll?" fragte Benno seinen Begleiter, als sie in das Dörfchen zurückschleuderten.

Hermann Arendts sah ihn fast vorwurfsvoll an, aber er besann sich schnell, daß Benno, sein seit zwei Tagen bei ihm zum Besuch weilender Vetter, das noch nicht wissen konnte.

„Der alte Schöll?" wiederholte Hermann gedehnt, „ist der personifizierte Jokus und eine Perle von Waldmensch; ohne ihn ist eine vernünftige Gebirgs- und Jagdpartie schlechterdings unmöglich."

„Wohl so'n Stück Original?"

„Na, ob — Du wirst ja sehen! Übrigens warne ich Dich jetzt schon, laß Dir nicht etwa einfallen, ihn durch faule Witze zu provozieren, er kann nämlich saugrob werden!"

„Na, na — ich stehe auch meinen Mann!" lachte Benno und strich sich wohlgefällig sein kleines, blondes Bärtchen.

Die Dämmerung brach schon herein, als die beiden Herren zu Hause ankamen. Hermann war Ingenieur bei einer Glashütte, die unfern des Gebirgsdörfchens gelegen war, in dem diese Geschichte ihren Anfang nimmt.

Den Vetter hatte Hermann eingeladen, die Ferien bei ihm zu verleben, sie würden gemeinsam dem edlen Weidwerk obliegen und dabei die Naturschönheit des Gebirges aufsuchen.

Sofort nach Semesterschluß dampfte Benno in die Berge. Nur eine kleine Unbequemlichkeit trübte seine Ferienfreude, das war die Sorge um Tuschka, den Korpshund. Ihm als Fuchsmajor war das Wohl und Wehe dieses Vierfüßlers anvertraut worden. Ein unglücklicher Zufall fügte es, daß er für Tuschka keine passende Pension während der Ferien fand, und so kam es, daß der Hund mit in die Sommerfrische ging. Die Erziehung, die ihm die Musensöhne angedeihen ließen, war jedoch nicht soweit vorgeschritten, daß sie sein Wesen mit seiner äußeren Hundeeleganz in Einklang gebracht hätte. Bissige Unverträglichkeit gegen seine Geschlechtsgenossen war eine seiner vielen Schwächen. —

Es liegt ein ungemeiner Reiz in den Vorbereitungen zu einem Jagdausflug, zumal wenn er eine gehörige Verproviantierung verlangt. Noch einmal wird durch den Büchsenlauf gesehen und der Abzug probiert. Mit welchem Behagen wird, wenn es an das Packen des Rucksackes geht, der noch schlummernde Appetit daran erinnert, welche Aufgaben seiner harren! Der dicke Benno gab sich diesen Vorbereitungen mit rechtem Jagdfieber hin. Er mußte sich gestehen, daß der liebevolle Vetter für des Leibes Notdurft großartig gesorgt hatte. Als die Würste, Schinken und Bratenstücke in den Rucksäcken verschwanden, segnete er schon die Stätte, wo man dieser Atzung zu Leibe gehen würde. Aber der Wahrheit die Ehre zu geben, dachte er nicht nur an sich, auch für Tuschkas Verpflegung sorgte er, indem er schnell noch ein paar Hundekuchen zerklopfte. Die Tüte, in die er das Futter getan, war das letzte, was er sich zusteckte, als Hermann schon zum Weggehen trieb.

Im Geschwindsschritt ging's nach dem Rendezvousplatz. Tuschka mit großen Sätzen voraus. Bei der nächsten Ecke war er den Blicken seines Herrn entschwunden, dafür ließ sich aber sein weithin schallendes Gebell vernehmen. — Unheilahnend fing Benno kräftig an zu pfeifen, aber das Gebell wurde eher noch wütender — und richtig, als sie um die Ecke bogen, sahen sie, wie eine gewaltige Staubwolke aufwirbelte, deren Mittelpunkt eine lange, hagere und wild um sich fuchtelnde Gestalt bildete, während zu deren Füßen sich Tuschka mit einem anderen Hunde im Knäul wälzte. Dazu schrie und fluchte der Mann trotz des frühen Morgens ganz gräßlich. Bald breitete er wie ein Jongleur seine Arme aus, um Gleichgewicht zu erhalten, denn die Leine seines mit Tuschka ringenden Hundes hatte sich wie ein Fallstrick um seine Beine gelegt, bald schlug er auf seinen Hund, bald versuchte er dessen Widersacher eins zu versetzen, der aber nahm in solchen Momenten mit großer Behendigkeit eine geschickte Frontveränderung vor.

Als Benno atemlos auf die Wahlstatt kam, war noch nicht abzusehen, wohin sich die Palme des Sieges neigen würde. Ehe seine Bemühungen, Tuschka zu Raison zu bringen, Erfolg hatten, brachten die Schlingen der hin- und hergezerrten Beine die lange Gestalt des Herrn aus ihrem Schwerpunkt und er purzelte zwischen die Kämpen. Diesen Augenblick benutzte Benno, Tuschka zu erfassen, während Hermann dem alten Herrn aufhalf.

Dieser war eine recht merkwürdige Erscheinung. Seine spindeldürren Beine steckten in langen, gelben Gamaschen, über der kurzen Joppe trug er eine lederne Jagdtasche, an der die verhängnisvolle Hundeleine befestigt gewesen war. Aus dem wetterbraunen Gesicht des Alten sprühten jetzt ein paar helle Augen gerechten Zorn.

„Ist das Ihr Hund, Herr?" brauste er Benno an.

„Entschuldigen Sie schon — —", versuchte ihn dieser zu besänftigen.

„Wie können Sie nur solch eine infame Bestie frei herumlaufen lassen!? So war ich der alte Schöll bin, so gewiß werden Sie mir diese Hose ersetzen müssen", dabei zeigte er auf die klaffende Wunde, die sein Beinkleid davongetragen.

Benno versicherte sofort seine Bereitwilligkeit und beklagte, daß man sich auf solche Weise kennen lernen mußte, aber sein lachender Mund strafte ihn Lügen. Das ärgerte Schöll anfangs sehr, als jedoch der Förster erschien, war die Stimmung schon eine friedlichere geworden. Schöll entzündete sich die erloschene Pfeife und stimmte schließlich in die Lustigkeit der anderen ein. Ehe man sich auf den Weg machte, forderte der Alte energisch, daß Tuschka, dieser „Fleischerhund", wie er sagte, von der Partie ausgeschlossen würde. Auch der Förster erklärte Tuschka für nicht zünftig. Wohl oder übel mußte sich sein betrübter Herr entschließen, ihn an Waldmanns leere Hütte zu ketten.

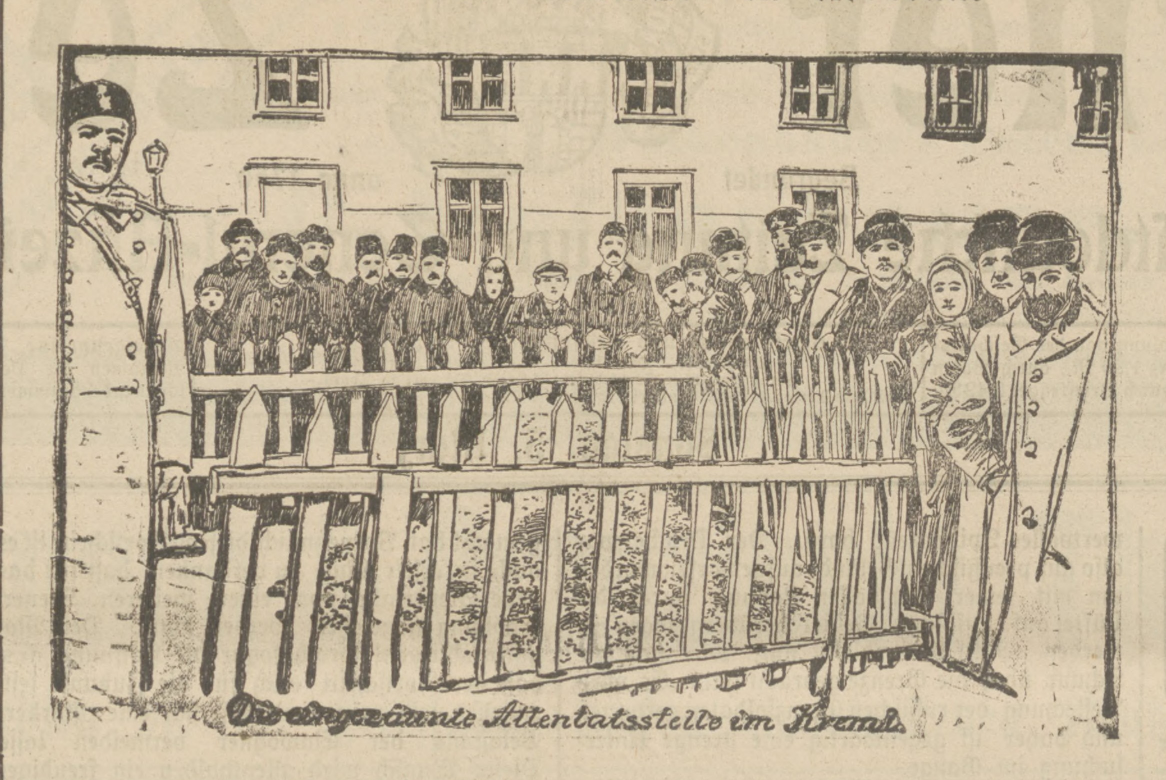
Als der Wald endlich die Gesellschaft aufgenommen hatte, beruhigte sein Frieden vollends

Die Schauspielsaison in unserm Theater neigt sich ihrem Ende zu, in einem Monat findet die letzte Vorstellung statt. Dann folgt nach einer wöchentlichen theaterlosen Zeit, die nur durch die Aufführung des Tinelschen „Franciscus“ unterbrochen wird, die Opernspielzeit, die vom 23. April bis 22. Mai währt. Das Interesse für die Oper ist ungemein rege, denn schon jetzt sind alle bisher abonnierten Plätze von den bisherigen Inhabern weiterbelegt worden. Hoffen wir, daß die künstlerischen Leistungen dem Interesse des Publikums entsprechen. Insofern ist es ja für die Bühnenkünstler der Oper gegenüber den Schauspielern leichter, als sie sich durch jahrelanges Studium in die einzelnen Partien vertiefen können, während die Schauspieler immer neue Rollen lernen müssen, um dem Drange nach Novitäten entsprechen zu können.

Ueber „Geheimnisse der königlichen Küchen“

plaudert eine englische Zeitschrift allerlei aus: Menus sind die größte Last der Herrscherwürde, sagte einst der Kaiser von Österreich; fügt man dazu den Ausspruch des Zaren Alexander III., daß ein Monarch diplomatischer mit seinen Köchen, als mit seinen Ministern umgehen müsse, so kommt man fast zu der Ansicht, daß kulinarische Angelegenheiten für jedes gekrönte Haupt eine Quelle unaufhörlicher Plackerei sind. Kaiser Franz Josef hat tatsächlich Grund zu murren, denn wenn auch die Kosten der Nahrungsmittel, die er selber braucht, kaum 20 000 Mk. jährlich betragen, bezahlt er seinem belgischen Küchenchef doch ein Jahresgehalt von 40 000 Mk., und die Ausgaben für die Küche in der Burg belaufen sich auf 300 000 Mark. Der Grund dafür liegt darin, daß die Diners ohne Rücksicht auf die Kosten hergestellt werden, obgleich der Kaiser immer allein in seinem Arbeitszimmer speist. Mit dem Diner wird dem Kaiser zugleich das Menu für den folgenden Tag unterbreitet. Pünktlich um sechs Uhr kommt der Kammerdiener mit einer Tafel, die er auf den Tisch des Kaisers setzt, und während Franz Josef seine Suppe ißt, prüft er das Menu und durchstreicht mit einem Blaustift, was ihm nicht gefällt. Am portugiesischen Hof herrscht ein englischer Koch in der Küche, der aber nur ein Jahresgehalt von 16 000 Mk. erhält. Als König Carlos zum erstenmal in England war, gefiel ihm das englische Roastbeef so gut, daß er einen englischen Koch mitnahm. König Carlos besteht darauf, jeden Tag eine englische Mahlzeit einzunehmen, aber für die Bedürfnisse der Königin und des Haushaltes sorgen zwei französische Köche, die jährlich 22 000 Mk. beziehen. Die schwierigste Stellung, die man sich denken kann, hat der Koch des Sultans der Türkei im Yildiz Kiosk. Die Küche liegt direkt unter den königlichen Gemächern; sie ist ein kleiner, stark bewachter Raum, dessen Fenster vergittert sind. Die Angst des Sultans vor Gift führte ihn einmal sogar dazu, einen Soldaten, dem er traute, als Koch einzusetzen, und zwei Jahre lang aß er lieber schlechtgekochtes Essen, als daß er ständig die Angst vor Gift haben wollte. Der jetzige Koch hat seine Stelle schon sieben Jahre inne, aber er ist nur Kelarji, dem Oberhaushofmeister verantwortlich, und dieser Beamte trägt direkt dem Sultan gegenüber die Verantwortlichkeit. Das fertige Gericht wird auf ein Tablett gestellt und dieses mit einem schwarzen Tuch bedeckt, dessen Enden von Kelarji versiegelt werden, ehe es dem Sultan vorgesetzt wird. Auch der Koch am russischen Hofe hat keine leichte Stellung; da er aber über 40 000 Mk. jährlich bekommt, ist er nicht gerade ein bedauernswerter Mann. Der Zar ist ziemlich launisch bezüglich des Essens; manchmal will er, wenn ein Diner schon ganz fertig ist, plötzlich nichts davon berühren und verlangt sofort etwas anderes. Wenn er auswärts speist, muß sein Koch stets das Essen für ihn bereiten; eine Ausnahme macht er nur bei sehr guten Freunden, und wie König Eduard VII. führt er stets seinen eigenen Wein bei sich. In der Regel setzt der Koch das Menu fest, nur bei feierlichen Gelegenheiten ordnet der Zar persönlich an, was gegessen wird.

Die Stelle des Attentats in Moskau.



Die eingezäunte Attentatsstelle im Kreml.

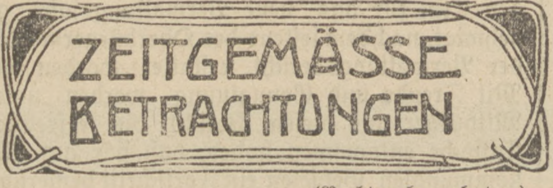
Unser heutiges Bild führt uns wiederum an die Stelle, wo das Bomben-Attentat auf den Großfürsten Sergius stattgefunden hat. Der Haufe blutigen Schnees, indem noch einige Teile des zerfetzten Körpers sich befanden, ist durch einen Bretterzaun umschlossen worden, und jetzt drängt sich die Menschen-Masse herum, und starrt auf diese Stätte des Unglücks. Ein Posten ist an dem Gitter aufgestellt, und auch einige Schutzleute sind in der Nähe, jederzeit bereit, diejenigen Personen, welche durch unbeachtete Reden über ihre persönliche Gesinnung Aufschluß geben, sofort in Haft zu nehmen. Übrigens wurde der weite Senatsplatz noch tagelang nach Wertgegenständen abgesucht, die der Großfürst bei sich getragen hat, die aber nachher nicht mehr vorgefunden wurden.



* **Ein Gnadengesuch großen Stils.** Für den Geh. Kommerzienrat Hahn, den ehemaligen Mitinhaber der Rockisch-Bank in Dresden, der, wie bekannt, im September vorigen Jahres wegen Vergehens gegen das Depotgesetz zu vierjähriger Gefängnisstrafe verurteilt wurde, ist jetzt ein Gnadengesuch an den König von Sachsen abgesandt worden, das, der Zahl seiner Unterschriften nach, im deutschen Rechtsleben wohl einzig dastehen dürfte. Mehrere Tausend der hervorragendsten Bürger der Stadt, darunter der Oberbürgermeister, 40 Stadtverordnete, sämtliche Künstler, die bei den Dresdener Kunstausstellungen mitgewirkt haben, und viele andere mehr haben ihre Namen dazu hergegeben, um für den Verurteilten eine mildere Strafe zu erwirken. Auf die Entscheidung des Königs ist man in allen Kreisen sehr gespannt.

* **Eine halbe Million für Dickens Werke.** Ein bemerkenswerter Betrugsfall seitens Bücheragenten ist durch die Wachsamkeit eines Testamentsvollstreckers zum Abschluß gebracht. Eine 75jährige Dame, Frau Abbie Blodgett in Newyork, hatte sich verpflichtet, für 1 200 000 Mark Bücher zu kaufen. Unter diesen befand sich eine mit Anmerkungen versehene Ausgabe von Dickens Werken, die zu 520 000 Mark angesetzt war. Eine gerichtliche Handhabe hatte der Testamentsvollstrecker nicht, die Buchhändler hatten sich in das Vertrauen der Dame einzuschmeicheln gewußt und von ihr den Auftrag erhalten, es gelang ihm aber, den Erben durch ein Übereinkommen 800 000 Mark zu retten.

* **Kein Neger auf dem Präsidentenball.** Für den Ball beim Präsidenten Roosevelt, der am Sonnabend stattfindet, sind nur doch keine Eintrittskarten an Neger ausgegeben worden. Sollte sich dennoch ein Schwarzer mit einer Karte einfinden, um Eintritt zu verlangen, so soll er ihm verweigert werden.



(Nachdruck verboten.)

„Das Urteil!“

Und also sprach die Huller Kommission: — Wir tagen zu Paris seit vielen Wochen, — wer schuldig ist, bekommt verdienten Lohn, — der Fall ist klar, — das Urteil sei gesprochen! — Ein tückisch' Spiel des Zufalls ist geschehn, — daß Rußland traf die Fischerei-Flottille, — es hat sie für Japaner angesehn — und diese nur zu treffen, war sein Wille! — — In seinem Rechte war der Admiral, — im Kriege darf man manches sich erlauben, — der Zwischenfall war ja durchaus fatal, — indes man handelte im guten Glauben, — den Russen traf ein herbes Mißgeschick, — wir haben seine Vorsicht wohl verstanden, — wer kann dafür, wenn trügerisch sein Blick — die Feinde sieht, auch wo sie nicht vorhanden? — — Wer kann dafür, wenn ihn ein Wahn befällt, — der ihm vorgaukelt böse Truggestalten? — Und fühlt er sich als Krieger und als Held, — kann er als solcher passiv sich verhalten? — Wie viele Leiden trägt der Bär nicht schon? — Er muß ja schließlich für den Schaden büßen, — jedoch zur „Tat“ erkennt die Kommission: — wer Feinde sieht, darf auch auf diese schießen! — — Und fest steht, daß die Russen Feinde sahn, — die Fischer wurden eines Trugbilds Beute, — warum hat man bei des Geschwaders Nahn, — die Nordsee nicht gesperrt für andre Leute? — Ein solcher Fall passiert ja nur einmal, — denn künftig läßt man weise Vorsicht walten, — in seinem Recht ist ja der Admiral, — sobald er andre für den Feind gehalten! — — Also das Urteil! — Und der Russe schätzt — gewiß den Spruch, den internationalen, — der materielle Schaden wird ersetzt, — Rußland hat Recht, darum wird es gern bezahlen! — Es wird gewiß mit Sanftmut und Geduld — sich fügen, — doch manch weiser Mann wird sprechen: — ein Unrecht ists, nicht Rußland ist dran schuld, — nein Japan ists, — der Jap allein muß „blechen“! — — Der Jap ist schuld, die Wahrheit liegt so nah, — warum muß er so weltseitab sich flüchten? — Warum war er nicht da, wo man ihn sah, — warum trieb nur sein Schatten Spukgeschichten? — Warum zog er nicht auf den Heringsfang — zugleich auch als Torpedoboot-Begleiter? — Dann nahm die Sache den normalen Gang, — drum noch einmal: der Jap ist schuld! — —

Ernst Heiter.



Amtliche Notierungen der Danziger Börse.

vom 3. März.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Ölsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mk. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usanzemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: inlandisch hochbunt und weiß 745—793 Gr. 164—172 Mk. bez.
inländisch bunt 753—758 Gr. 162—169 1/2 Mk. bez.
inländisch rot 761—766 Gr. 167—169 Mk. bez.
transito hochb. u. weiß — Gr. — — — M. bez.
transito bunt — — — Gr. — — Mk. bez.

Roggen: per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht inländisch grobkörnig 714—726 Gr. 129 1/2—130 Mk. bez.

Gerste: inländisch große 686— — Gr. 144— — Mk bez.
transito große — Gr. — Mk. bez.

Bohnen per Tonne von 1000 Kilogramm.
transito Pferde- — Mk. bezw.

Wicken per Tonne von 1000 Kilogramm
transito 140 Mk. bezw.

Erbsen: inländische weiße 135 Mk. bez.,
inländisch Viktoria 150 Mk. bez.

Hafer: inländ. — Mk. bez.

Kleesaat: weiß — — — Mk. bez.

Kleie: per 100 Kilogramm. Weizen- 10,20— —,— Mk. bez., Roggen- 9,90—10,20 Mk. bez.

Bromberg, 3. März. Weizen 160—167 Mk., abfallende Qualität unter Notiz. — Roggen, je nach Qualität 120—129 Mk., feuchte unter Notiz. — Gerste nach Qualität 130—140 Mk., Brauware 140—145 Mk. — Erbsen: Futterware 133 bis 140 Mk., Kochware 155—165. — Hafer: 120 bis 134 Mk.

Magdeburg, 3. März. (Zuckerbericht.) Korn-Zucker 88 Prozent ohne Sack 14,90 — 15,00 Nachprodukte 75 Proz. ohne Sack 12,10—12,45. Stimm.: Ruhig. Brotraffin. 1 o. F. —,— Kristallzucker 1 mit Sack —,— — —,—. Gemischte Raffinade mit Sack —,— — —,—. Gem. Melis mit Sack —,— — —,— Stimmung: Geschäftslos. Rohzucker I. Produkt Transito frei an Bord Hamburg per Februar —,— Gd., —,— Br., —,— bez., per März 30,85 Gd., 31,00 Br., per April 31,00 Gd., 31,10 Br., per Mai 31,15 Gd., 31,25 Br., —,— bez., per August 31,20 Gd., 31,25 Br., —,— bez., per Oktober-Dezember 23,25 Gd., 23,40 Br. Stimmung: Stetig.

---

die Gemüter. Selbst Benno stimmte frohgemut in die muntere Unterhaltung ein, die der alte Schöll bald leitete.

Nachdem man einige Stunden gewandert war, wurde eine Lichtung ausfindig gemacht, auf deren Rasen das Frühstück verzehrt werden sollte. Benno war mit dem Alten „dicke Freund“ geworden; je neckischer ihre Unterhaltung wurde, desto verlangender reifte in Benno der Plan, Tuschkas Verbannung und das harte Wort „Fleischerhund“ an Schöll durch einen Possen zu rächen.

„Was haben Sie denn da in der Tüte, Meister Schöll?“ fragte der Förster, als der Alte den Inhalt seiner Tasche vor sich ausbreitete.

„Sag' ich nicht!“ schmunzelte er geheimnisvoll und widerstand hartnäckig allen Vermutungen. Wegen der Heimlichkeit Schölls beschloß Benno, die Tüte an sich zu bringen. Sie sah, da sie wohl von demselben Dorfkrämer stammte, ebenso aus, wie die, in welcher der zerklopfte Hundekuchen war. In einem günstigen Moment verschwand kurz vor dem Aufbruch und unbemerkt von Schöll die Tüte mit dem Hundekuchen in dessen Tasche und diejenige des Köhlermeisters in Bennos Rucksack.

„Was ist denn drin?“ fragten die beiden anderen, die die schwarze Tat mit Vergnügen unterstützten.

„Hundekuchen!“ kicherte Benno.

Den heutigen Tag wollte der Förster hauptsächlich zu einem Rundgang durch sein Revier benutzen, wobei Benno die Schönheit des Gebirges kennen lernen sollte.

Herzlich müde kam man abends an die Köhlerhütte, in welcher der Förster zu nächtigen pflegte. Hier wollte man die Nacht verbringen, um am anderen Morgen frühzeitig auf dem Anstand sein zu können. Während des Wanderns hatten die drei Verschworenen heimlich den Inhalt der gestiebitzten Tüte untersucht und mit einiger Verblüffung gefunden, daß sie Rosinen enthielt. Benno war übermütig genug, die Rosinen zu verzehren — der „Fleischerhund“ war gerächt!

In der Hütte waren die nötigen Bedürfnisse für die Übernachtung einer Jagdgesellschaft vorhanden. Der alte Köhlermeister war bald ganz in seinem Element. Er entfachte ein Feuer auf dem Steinherde, reinigte den eisernen Kessel am nahen Bache und begann geheimnisvoll in der Hütte als Koch zu walten, während die andern vor der Tür den Abend genossen.

„Haben die Herren schon einmal Köhlersuppe gegessen?“ fragte der Förster. Beide mußten es verneinen.

„Na, da werden Sie staunen,“ fuhr Bresen fort, „es ist eine Spezialität des alten Schöll. Sie ist ein wahrer Gaumenkitzel für den echten Waldläufer!“

„Allewetter!“ sagte Benno, der einen Wolfshunger hatte.

„Herr Bresen hat uns schon von Ihrer vielgerühmten Kochkunst erzählt,“ redete Benno den Alten an, als er zum Essen einlud.

„Erst kosten und dann loben,“ meinte Schöll.

Man hockte sich auf die Bank. Die Glut des Feuers beleuchtete die Gesichter der hungrigen Männer; die Teller auf den Knien, fingen sie an die Suppe zu löffeln, die Schöll ihnen aufgetan. Während die anderen sich schweigend dem Genuß hingaben, rückte der Alte nervös hin und her, erhob sich, um mit der hölzernen Kelle in dem Kessel herumzufischen und schüttelte dann leise sein graues Haupt.

„Famos!“ rief Benno plötzlich, „Vater Schöll — alle Hochachtung! Bitte noch eine Portion!“

„Na, wie schmeckt's?“ fragte der Alte geschmeichelt.

„Großartig, himmlisch!“ sprudelte Benno.

„Heute schmeckt sie etwas anders als sonst, aber gut ist sie“, sagte Bresen.

Hermann verlangte nun auch noch einen Teller voll.

„Sie, Herr Bresen, haben doch 'ne feine Zunge“, meinte der Alte, „mir schmeckt's heute auch sonderbar, weiß Gott! Aber wissen Sie, wer Schuld hat? Der verdammte Lump von Krämer, von dem ich die Rosinen kaufte!“

„Rosinen!“ rief der Förster.

„Na, gewiß, Rosinen! Ich habe sie vorhin aus der Tüte direkt in den Kessel getan, und nun ist keine einzige mehr zu finden! Die Dinger sind entschieden zerkocht oder faul gewesen!“

„Ih — nee! Machen Sie keine Dummheiten!“ rief Benno, ihm wurde so eigentümlich beklommen zu Mute. „Pfui — Deibel!“ sagte er dann und warf den Löffel in seinen Teller.

Ehe Schöll auf diese unverhoffte Geschmacksänderung Bennos etwas erwidern konnte, geschah etwas, was er bis an sein Lebensende nicht vergessen hat. Die drei Männer erhoben sich schwerfällig von ihren Plätzen und strebten dem Ausgange zu. Benno war das erste Opfer der Seekrankheit, die unter den dreien nun in erschreckender Weise zu wüten begann.

„Na nu“, rief Schöll, „stellt Euch doch wegen der lumpigen Rosinen nicht so an!“

„Brrr — ich danke schön!“ murmelte Benno, als das ärgste überstanden war, „zerriebenes Pferdefleisch soll auch daran sein!“

„Ruhig, Mensch, kein Wort weiter!“ zischte Arendts wütend, „hättest Du wenigstens die Suppe allein gegessen, die Dein Streich uns eingebrockt hat!“ — — —

Der alte Schöll ist über die wahre Ursache der magenschwächenden Wirkung seiner Suppe stets im Unklaren geblieben — den Triumph hätten ihm die anderen nicht gegönnt. Er für sein Teil konnte den Ekel vor zerkochten Rosinen nicht begreifen — aber bei dem Krämer hat er nie wieder gekauft.

Staatl. subvent. u. beauff.

Deutsche Schlosserschule
Roßwein i. S.
Theoret. und prakt. Ausbildung von angehenden selbst. Gewerbtr., Technikern, Werkmeistern und techn. Hilfspersonal.
Abteilungen für Kunstschlosserei, Eisenbau, Maschinenbau, Elektrotechnik.
Auskunft d. d. Direktion.

Landw. Beamten-Schule
Frankfurt a. O., Anger 7.
Gründliche Ausbildung z. Verwalter, Rechnungsf., Amtssekretär rc. Eintritt jeden Monat. Stellung nach Ausbild. wird kostenfrei nachgewiesen. Lehrplan und Auskunft frei.
W. Paul, Direktor

Technikum Neustadt i. Meckl.
f. Ingenieure, Techn., Werkm., Maschinenbau, Elektrotechnik.
Rept. Lab. Staatl. Prüf.-Commissar

Geld- **Darlehne** in jeder Höhe für Personen jeden Standes zu 4, 5 u. 6 % auf Lebens-Versicherungs-Wechsel-Schuldschein auch in kl. Raten rückzahlbar. **Hermann Sobotta & Co., Siemianowitz** bei Laurahütte O. S. Rückp.

Geld! Geld!
in jeder Höhe, an reell Denkende zu koul. Beding. Ratenrückzahlung **E. Wachtel, Königsberg i. Pr.,** Nikolaistraße 19. — Rückporto. —

Geld- Darlehne bis M. 300 Ratenrückzahl. gibt diskret und prompt **Eichbaum, Berlin W. 57,** Großgörschenstr. 4. Zahlr. Dankschreiben. (Rückporto).

Wer Geld
von 100 M. aufwärts (auch weniger) zu jedem Zwecke braucht, säume nicht, wende sich an das Bureau **„Fortuna" Königsberg i. Pr., Franzöl. Str. 7.** Ratenweise Rückzahlung. Rückporto.

Geldsuchenden sende ich auf Verlang. grat. und franko Prospekt.
Bruno Lemme, Berlin SW. 11.

Wer Stellung sucht verlange die **„Deutsche Vakanzenpost" Eßlingen a. N**

Geldschrank, wie neu, beste Konstruktion u. geräumig, **Jagdgewehr,** Kal. 16, gut im Schuß, Hebel zwischen den Hähnen, sofort zu verkaufen. Zu erfragen in der Exped. d. Ztg.

Den geehrten Herrschaften von Thorn und Umgegend empfehle ich meine **Buchbinderei** und **Galanteriewerkstatt.** Anfertigung von **Einbänden,** von den einfachsten bis zu den eleganteſten, sowie Anfertigung **von Katalogen, Preisverzeichnissen, Kartonnagen, Hut- und Mützenschachteln** jeder Art.
Billigste Preise. Sauberste Arbeit. Prompte Bedienung.
Hochachtungsvoll
W. v. Kuczkowski,
Buchbindermeister,
Brückenstraße 16, Hof 1 Tr.

Kuss,
Schillerstr. 28, Coppernicusstr. 22
empfiehlt
Albert Land's
echte Thorner Honigkuchen,
prämiiert
mit der Silbernen Staatsmedaille.
Katharinchen, Paket 25 u. 45 Pfg.
Lauchen, 2 Pakete 35 Pfg.
Steinpflaster, Paket 22, 25 u. 45 Pfg.
Scheibchen, 2 Pakete 35 Pfg.
Thorner Lebkuchen u. a. bessere Ia. Kuchen, Paket 45 Pfg.
kleinere Pakete 22 Pfg.
Land's Honigkuchen sind als ganz vorzüglich anerkannt, die Preise bedeutend unter die üblichen Verkaufspreise gestellt.

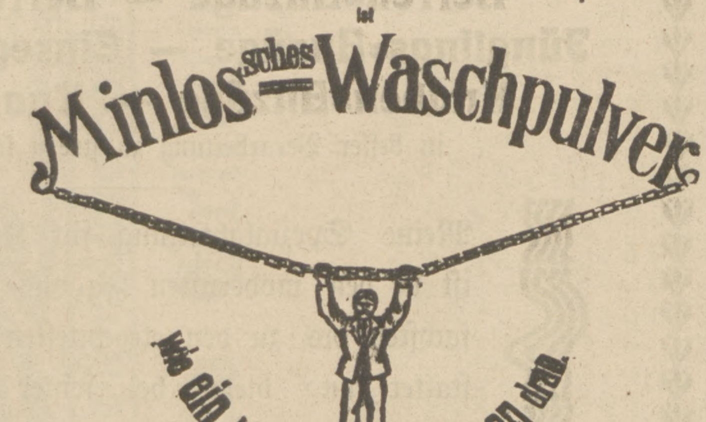
Delikate
saure Gurken
auch schock- und faßweise.
empfiehlt billigst
Kuss, Schillerstr. 28. Coppernicusstr. 22.

Dünger-Staubkalk, Kainit, Thomasmehl
offeriert
Saatengeschäft
B. Hozakowski,
Thorn.

Sofort zahle ich Vorschuß auf gebr Möbel, Betten, Kleidungsst., Fahrräder, Gold u. Silber wenn mir solche zur Auktion übergeb. werden.
Julius Hirschberg, Auktionator, Culmerstr. 22.

Möbl. Zim. z. v. **Gerechtestr. 26, II.**

Erste Thorner Möbel-Fabrik
mit elektrischem Betrieb.
Spezial-Fabrik für Restaurations-, Kontor- u. Laden-Einrichtungen.
Kunstgewerbliche Werkstätte
für Möbel in allen Holz- und Stilarten, sowie kompletter Zimmer-Einrichtungen nach eigenen und gegebenen Entwürfen.
Meine Spezial-Artikel
wie
Schränke, Vertikows und Bettgestelle in echt Nußbaum, halbecht und imitiert,
gebe zu Fabrik-Preisen ab.
Fabrik: Schuhmacherstraße Nr. 2.
Musterlager: Schuhmacherstraße Nr. 12.
Paul Borkowski, Tischlermeister



Praktisch, billig, bequem ist
MAGGI's Würze. In Originalflaschen und nachgefüllt bestens empfohlen von **E. Szyminski,** Colonialwaren, Windstrasse 1, Ecke Heiligegeiststrasse.

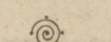
Prämiirt m. d. höchst. Auszeichnung „Grand Prix" Weltausst. St. Louis 1904.



Man verlange nur
Globus-Putzextract,
wie nebenstehende Abbildung,
da viele wertlose Nachahmungen angeboten werden.
Alleiniger Fabrikant: Fritz Schulz jun. Akt.-Ges., Leipzig.

Eltern! Schützet Euch und Eure Kinder
vor Mund- und Rachenkrankheiten, deren Gefahr Euch täglich umgibt in Haus und Schule, in geschäftlichen wie im gesellschaftlichen Verkehr, durch
Densos
das absolut beste antiseptische Mundwasser der Welt
Grossartige Erfolge! Aerztlich empfohlen!
Nur etliche Tropfen genügen!
Densos macht den Mund gesund und rein, Die Zähne fest und schön wie Elfenbein.
Ueberall zu haben, in Apotheken, Drogerien und Parfümerien.
Verkaufsstellen durch meine Densos-Plakate kenntlich!
Preis à Fl. Mk. 1,50.
Fritz Schulz, Leipzig, chemische Fabrik

Tell Chocolade
Wer einer kräftig nach Kakao schmeckenden Chocoladensorte den Vorzug gibt, der entschließe sich für Hartwig & Vogels Tell-Chocolade. Sie ist nach besonderem sublimen Verfahren und aus bestem Rohmaterial hergestellt, feinst in der Mahlung, hinterläßt einen angenehmen Geschmack im Munde, verursacht nie Durst. Preise: 25 Pfg. die Tafel, 40, 50, 60, 75 Pfg. und 1 Mk. per Carton.



Für
Fleischer und Wurstmacher.
Ein in bester Geschäftslage belegenes und renoviertes Grundstück mit schönen zementiert. **Kellerräumen, Laden** mit groß. **Schaufenster** und genügendem Nebengelaß mit Wohnung ist billig zu verpachten evtl. auch zu **sehr günstigen Bedingungen** zu verkaufen Eventl. werden auf Wunsch zur Beschaffung von Maschinen u. elektrischen Anlagen einige Tausend Mark als Dahrlehn vom Verkäufer gegeben. Offerten unter **Nr. 104** an die Geschäftsstelle d. Zeitung.

Eckladen
mit 2 Schaufenstern von sogleich zu vermieten. **A. Roggatz,** Schuhmacherstr. 12.

Schöner Laden
mit angrenzender Wohnung in der Culmerstr. per sofort billig zu verm. **Ewald Peting,** Gerechtestraße 6.

1 gr. Laden
per gleich oder später zu verm. und **Eine Wohnung, II. Etage,** 4 gr. Zimmer, Alkoven, Küche, Badestube und Zubehör, per 1. 4. 05 zu vermieten. **Eduard Kohnert.**

Materialwaren-Geschäft
mit vollem Ausschank zu verpachten. Offerten sub **Nr. 100** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

In unserem Hause **Breitestraße Nr. 37,** 2. Etage, ist die seinerzeit von Herrn Zahnarzt Dr. Meissel gemietete
herrschaftliche Wohnung
von 5 Zimmern, Küche und Zubehör vom 1. Oktober 1905 ab zu vermieten.
C. B. Dietrich & Sohn G. m. b. H.

4. Etage,
2 helle Zimmer und Küche pro Monat Mk. 15 v. 1. 4. zu verm.
Wilhelmplatz 6.

Coppernicusstr. 3
ist eine **Wohn.,** hochpart., v. 5 Zim., Badest., Küche, reichl. Zub., Gärtchen mit Veranda vom 1. 4. zu verm., eventl. auch Pferdestall.
Näh. **Schuhmacherstr. 1,** part. r.

Wohnung
— 4 Zimmer **mit Garten** —
Bromberger oder Culmer Vorstadt von April bis Oktober zu mieten gesucht. Angebote unter **N. 1277** an die Exped. d. Bl.

Eine Parterre-Wohnung
von 4 Zimmern nebst Zubehör von **sofort** oder 1. 4. 05.
K. Schall, Schillerstraße.

Zu vermieten:
1 Wohnung von 7 Zimmern, Diele, Küche, Mädchen-, Speisenkammer und Badezimmer
1 Garten, etwa 3000 qm groß, mit Spargelbeeten.
Zu erfragen **Mellienstr. 18,** im Geschäftszimmer von **Fr. Kleintje.**

Wohnung von 2 Zim. v. 1. April zu vermieten. **Culmerstr. 5 I.**

Kl. Wohnung z. verm. 9 Mk. monatlich **Mellienstraße 89.**

Zigarren-Agent gesucht.
Bekannte erste Firma sucht für **Ost- und Westpreußen** arbeitsfreudigen jüngeren **Agenten.** Derselbe muß Materialisten und ähnliche Branchen besuchen und dort gut eingeführt sein. Bei guter Provision Gehaltszuschuß. Genaue Angabe der gesamten bisherigen Tätigkeit erforderlich. Offerten erbeten sub. **1386** an die Geschäftsstelle der Thorner Zeitung.



K. Orcholski, Dentist,
Breitestr. 46 Ecke Altst. Markt.
Schmerzlose Zahnoperationen — künstliche Zähne — Plomben nach den neuesten Methoden — niedrige Preise. (Behandle auch f. d. O.-Krankenkasse.)



Billigste Preise!
Zahn-Atelier
von
Frau
Margarete Fehlauer,
Thorn, Seglerstr. 29
mpfiehlt sich zur Anfertigung
ganzer Gebisse,
sowie einzelner Zähne und
Plomben.
Sorgfältigste Ausführung sämtlicher Arbeiten bei **weitgehendster Garantie.**
Schmerzloses Zahnziehen und Nervtöten.
Umänderung nicht sitzender Gebisse, sowie Reparaturen werden sofort und bestens erledigt.
Teilzahlungen werden bereitwilligst gewährt.
Schonendste Behandlung.

Korsetts
in den neuesten Façons
zu den billigsten Preisen
bei
S. Landsberger,
Heiligegeiststraße 18.

Nähmaschinen
Hocharmige für 50 Mk.
frei Haus, Unterricht u. 3 jähr. Gar.
Köhler-Nähmaschinen, Ringschiffchen,
Köhler's V..S, vor- u. rückw. nähend, zu den billigsten Preisen.
S. Landsberger, Heiligegeiststraße 18.
Teilzahlungen von monatl. 6 Mk. an.
Reparaturen sauber und billig.

Schönheit und Weichheit
des Haares erzielt man durch den Gebrauch von **Peruan. Tannin-Wasser** von **E. A. Uhlmann & Co., Reichenbach i. V.** Tausende von Anerkennungsschreib. 18 jähr. Erfolg. — Ärztlich empfohlen. Zu haben bei:
A. Koczwara, Elisabethstraße 12
Paul Weber, Culmerstraße 1,
Ed. Lannoch, Brückenstraße 40.
— Flasche 1.75 und 3.50 Mk. —

Magenleidenden
teile ich aus Dankbarkeit **gern und unentgeltlich mit,** was mir von jahrelangen, qualvollen **Magen-** und **Verdauungsbeschwerden geholfen** hat. **A. Hoeck,** Lehrerin, **Sachsenhausen, bei Frankfurt a. M.**

Hilfe gegen Blutstockung. **Ad. Lehmann, Halle a.S.,** Sternstr. 5a Rückporto erbeten.

Laden mit Wohnung,
Hofraum und Keller, zur Fleischerei geeignet, sofort oder später zu vermieten **Strobandstr. 13.**

Herrschaftliche Wohnung,
Hochpart., 5 Zimmer und Zubehör, Badeeinrichtung, Vorgarten rc., a. W. Pferdest. und Burschenstube.
Mellienstr. 89.

Wohnung
von 4 großen Zimmern, vollständig renoviert, vom 1. April 1905 zu vermieten.
Herm. Martin, Baderstr. 19.

Balkonwohnung,
bestehend aus 3 Zimmern und Zubehör, **Mellienstraße 78,** 1. Etage zu vermieten.

Wohnung
3 Zimmer, hell. Korridor, nebst Zub. v. 1. 4. zu verm. Jakobstraße 9 II.

Wohnung zu v. Tuchmacherstr. 14.

Hochherrsch. Wohnungen
von sofort zu vermieten
Brückenstraße 11, I. Etage,
Brückenstraße 13, II. Etage,
bestehend aus 7 und 8 Zimmern mit Dampfheizung, Badeeinrichtung und allem Zubehör.
Zu erfragen bei
Max Pünchera, Brückenstr. 13.

Eine Wohnung pt., von 3 Zimmern u. Zub. vom 1. 4. und eine **kleine Wohnung** von sof. zu vermieten **Bromb. Str. 31.**

Hofwohnung, 4 Zimmer, Küche für 320 Mk. vom 1. 4. u. 1 Zimmer nach vorne z. Komptoir geeig. sogl. od. 1. 4. **Seglerstraße 6** zu vermieten.

Das Grundstück
Brombergerstr. 86.
ist zu verkaufen. Näheres bei
August Glogau, Wilhelmplatz 6.

1 kl. Wohnung z. v. Strobandstr. 8.

Eine Parterrewohnung u. e. Stube nach vorn mit Küche, I. Etage, zu vermieten. **Gerechtestr. 28.**

Junges Mädchen
kann sich melden als Mitbewohnerin von sofort.
Neustadt Nr. 18, 2 Tr.

1 möbl. Parterre-Zimmer
m. sep. Eingang zu verm. **Mauerstraße 52,** pt. links im Hause des Photographen Jacobi.

Möbliertes Wohn- u. Schlafzimmer ev. mit Burschenkammer und Pferdestall **Schulstraße 22** zu vermieten.

Pierrette.

„Schau, da hüpft Sie schon herbei,
Anmut ganz und Schelmerei! –
Süsse, kleine Pierrette,
Mit der feinsten Cigarette:

„SALEM ALEIKUM"!"

Keine Ausstattung, nur Qualität
lose: 3 bis 10 Pf. per Stück.

Nur 3 Tage!

Montag, 6. Dienstag, 7. Mittwoch, 8. März cr.

Ausnahme-Preise soweit der Vorrat reicht:

ca. 500 Mtr. **neueste Blusenstoffe**		Mtr. nur **15** Pf.
Frottier-Handtücher		Stck. **45** „
Neueste Kaffee-Decken, bunt,		Stck. **1.95** u. **2.45** Mk.
Linon zu Leib- und Bettwäsche	Qualität prima,	Mtr. **45** Pf.
	Qualität extra,	„ **48** „
	Qualität extra, 132 cm breit	„ **68** „
Mieder-Korsett „Sorma"		**95** „

Albert Fromberg

Seglerstraße 28.

Kaufhaus
M. S. Leiser,

Altstädtischer Markt 34.

Abteilung für modern gefertigte

Herren-, Jünglings- und Knaben-Garderobe

verbunden mit

Anfertigung nach Maass.

Zur Frühjahrssaison empfehle in großer Auswahl:

Herren-Anzüge – Herren-Paletots,
Jünglings-Anzüge – Einsegnungs-Anzüge,
Knaben-Anzüge – Knaben-Paletots

in bester Verarbeitung zu streng soliden Preisen.



Meine Spezialabteilung für Knabengarderobe ist in den modernsten Façons von den einfachsten bis zu den elegantesten Arten ausgestattet und bietet bei seiner Reichhaltigkeit große Vorteile.

Bitte die Auslage meiner Schaufenster zu beachten.

Habe mich in Thorn als

Rechtsanwalt

niedergelassen. Wohnung: Altstädtischer Markt, Ecke Seglerstraße.

v. Wrese, Rechtsanwalt.

Agenten — Reisende

für Privatkunden überall gesucht.

Grüssner & Co., Neurode.

Holzrouleaux- u. Jalousienfabrik, gesetzlich geschützte Gardinenspanner.

Stellmacher,

auch verheiratet, findet dauernd Stellung bei **Rose, Stewken.**

Ein Arbeitskutscher

gesucht **Mellienstr. 74, p.**

---

1 Hausdiener

unverheiratet, findet per 1. April cr. Stellung bei **Benno Richter.**

Ein alter Mann zu einem Pferde gesucht bei **Rose, Stewken.**

Einen Lehrling

Sohn achtbarer Eltern, mit guter Schulbildung, sucht **Carl Matthes.**

Einen Lehrling stellt von sofort ein **H. Jacobi,** Malermeister, Bäckerstr. 47.

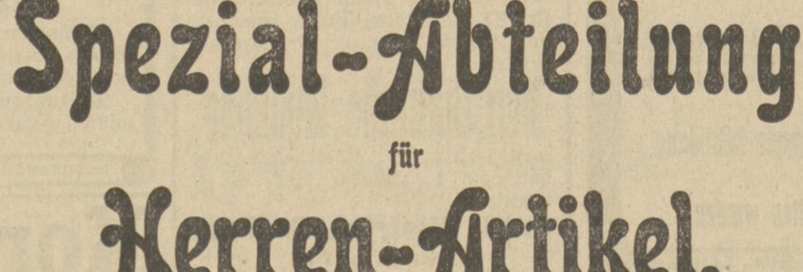
Zahn-Atelier
von
Emma Gruczkun,
Elisabethstr. 4, II.

Zahle für alte und neue **Möbel, Betten, Wäsche,** alte und neue **Kleidungsstücke,** altes **Gold, Silber** die **höchsten** Preise, auch kaufe ganze Nachlässe. Bei mir brauchen Sie keinen Vorschuß nehmen, da ich gleich bar zahle und Sie Insertions- u. Auktionsgebühren sparen.

Naftaniel,
Heiligegeiststraße 6.

Gut erhaltener schwarzer Konfirmanden-Anzug für größ. Knab. z. verk. Gerechtestr. 18/20 Ilr.

Neu aufgenommen:



Spezial-Abteilung
für
Herren-Artikel.

Bitte beachten Sie mein Schaufenster.

S. Schendel.

Grösstes Spezial-Geschäft für elegante Herren- und Knaben-Bekleidung.

Fernsprecher Nr. 389. — — Fernsprecher Nr. 389.

M. Berlowitz, Thorn, Seglerstr. 27.

Neuheiten
der Frühjahr-Saison 1905

sind in reicher Auswahl eingetroffen.

Sprotten!

Postkolli franko 2,00 Mk.

Marin. Sprotten, a Pfd. 40 Pf.
Sprotten in Gelee, hochfeine Delikatesse, a Pfd. 40 Pf.
Große Kieler Sprotten, a Pfd. 50 Pf.
Danziger Sprotten, a Pfd. 25 Pf.
Sprotten, Kiste ca. 4½ Pfd. schwer, 75 Pf., halbe Kiste 40 Pf.
Hochfeinen Rauchlachs, im Aufschnitt ¼ Pfd. 35 Pf.
Sehr schöne Rauchaale, a Pfd. 1,50 Mk.

empfiehlt

H. Kunde, Seglerstr. 30.

Für Wiederverkäufer Versandt nur von Danzig aus. Sprotten, in Kisten von 25–30 Pfd. Inhalt, a Pfd. 15 Pf., kleine Kisten 60 Pf. Rauchlachs, in ganzen Seiten von 8–10 Pfd., a Pfd. 1,00 Mk.

Gemüse-Konserven
Gemüse-Präserven
Früchte-Konserven
Sämtliche Sorten
getr. Früchte
Gemicht. Backobst

von der einf. bis zur feinst. Mischung,

Marmeladen

lose per Pfund 30–50 Pfg.,

Deutsche Jams

in Töpfen und Gläsern,

Fischconserven
ger. Lachs
Sardinen

in stets guter und frischer Qualität empfiehlt

Heinrich Netz.



Fahrradzubehör sehr bill.

Deutsche erstklassige Roland-Fahrräder & Motorräder auf Wunsch auf **Teilzahlung** Anzahlung bei Fahrrädern 20–40 Mk. Abzahlung 7–10 Mk. monatlich. Bei **Barzahlung** liefern Fahrräder schon von 65 Mk. an. Man verlange Katalog umsonst.

Roland-Maschinen-Gesellschaft in Cöln 969

Zur Fastnachtsbäckerei empfehle

ff. Marmeladen

lose per Pfund **30–50** Pfg.,

Deutsche Jams

in Töpfen und Gläsern.

Heinrich Netz.

Lager und Anfertigung v. Schablonen, Monogramme, Petschafte, Siegeloblatten, Cliche's u. Stempelfarben.

Kl. Druckerei von 75 Pfg. Medaillon v. 50 Portemonnaie mit Stempel von 2,50 Mk. Stempelkissen v. 40 Pfg. an

Stempel in dies. Grösse kostet nur Mk. 1,50

Max Hübsch
Stempel- u. Schablonen-Fabrik
Breslau
Hintermarkt 97.

Händler kostet dies. Stempel 75 Pf.

Photographisches Atelier
Kruse & Carstensen
Schloßstr. 14,
gegenüber dem Schützengarten.

Kuss,

Schillerstr. 28. Coppernicusstr. 22.

Brauselimonaden,

in verschiedenen Füllungen, Flasche 10 Pfg. excl.,

Selter

Flasche excl. 5 Pfg., bei Entnahme von ganzen Kisten zu besonderen Festlichkeiten noch **billiger.**

Tapeten,
Farben,
Lacke,
Firnis,
Pinsel

billigst bei

L. Zahn,
Coppernicusstraße 39.

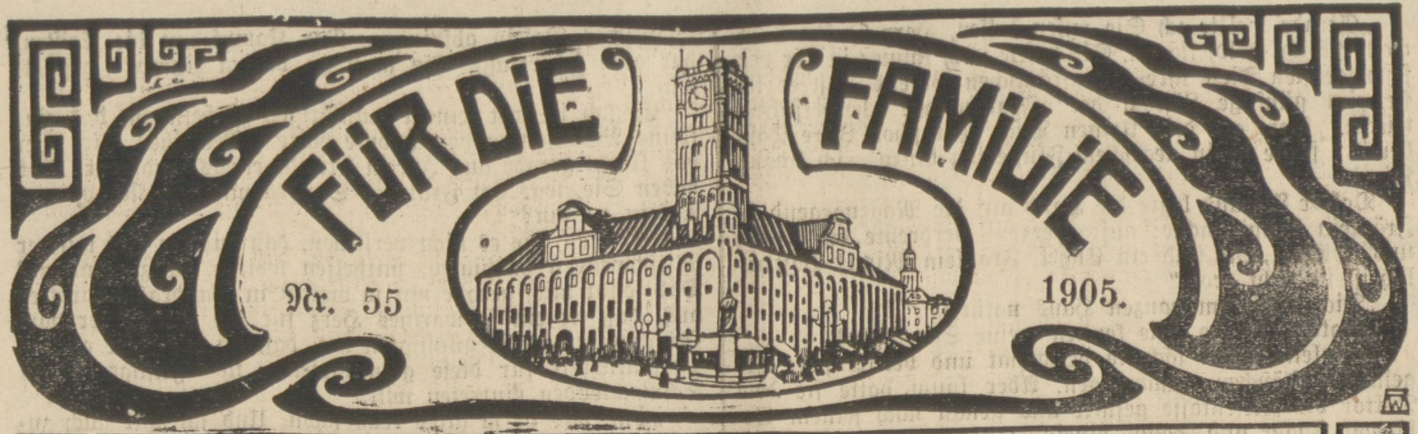
Trockenes Kiefernklobenholz

1. u. 2. Klasse in Waggonladungen sowie **trockenes Kleinholz u. Kohle** beste Marke, beides unter Schuppen lagernd, stets zu haben.

A. Ferrari, Holzplatz a. d. Weichsel

Nussb.-Pianino

in **Thorn, neu,** kreuzs. Eisenp., herrl. Ton, bill. verkäuflich, auch ohne Anz., in **kleinsten Raten. Franko** 4 wöch. **Probesendung** Langj. Garantie. Off. an Firma Horwitz, Berlin, Neanderstr. 16.



Erkenne Dich selbst!

Zeitroman von Carla Eden.

(6. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Aber Doktor Wigand ließ sich nicht aus der Fassung bringen. „Gewiß,“ bestätigte er freundlich, „auch das gehört dazu. Und ich denke so: wenn ein Mädchen — eine Frau — nur mit der rechten Liebe daran geht, findet sie auch in der Ausübung derartig prosaischer Arbeiten Befriedigung. Natürlich immer vorausgesetzt, daß der entsprechende Mann ihr die Stellung in seinem Hause, an seiner Seite gibt, die sie beanspruchen kann, sie nicht zur Arbeitsmaschine herabwürdigt. Im Leben muß aber einer auf den anderen Rücksicht nehmen, ohne das ist ein gedeihliches Zusammenwirken nicht denkbar. Aber Rücksicht nehmen wollen gerade die modernen Frauen nicht, sie wollen sich ‚ausleben‘, ihre ‚Eigenart‘ zur Geltung bringen und was dergleichen hochtönende, die Gemüter verwirrende Phrasen mehr sind. Als ob wir Männer uns ausleben könnten! Das ist nur wenigen vergönnt; und ich weiß nicht einmal, ob es ein so wünschenswerter, auf die Dauer befriedigender Zustand ist. Jedenfalls tun die modernen Damen gut, sich einen lenkbaren, bildungsfähigen rückgratlosen Pantoffelhelden zum Gemahl zu wählen.“

„Oder gar nicht zu heiraten,“ fiel ihm Sandra abermals ins Wort.

Der Doktor blinzelte sie listig von der Seite an. „Das wäre allerdings auch ein Ausweg. Obgleich ich glaube, daß eine gewisse junge Dame, die schon einige Zeit zu kennen ich den Vorzug habe, die erste sein wird, welche den stolzen Nacken unter das Ehejoch beugt.“

Sandra warf den Kopf zurück. „Wenn Sie mit dieser gewissen jungen Dame mich meinen, Herr Doktor, so könnten Sie sich denn doch irren. Ich werde nie heiraten!“

„Na, na, Fräulein Sandra, das sagen Sie jetzt so! Aber warten Sie nur, auch Ihr Stündlein schlägt einmal!“

„Niemals,“ rief Sandra heftig, „niemals!“ und ihre großen, graublauen Augen blitzten den Sprecher zornig an. Der lachte.

“Ja, ja, wenn das Herz erst erwacht,“ lächelte der Pfarrer nachsichtig, „und die Liebe ihren Einzug hält, dann schweigen alle anderen Stimmen. Dann wird das Weib zum Weibe. Dann will es nur noch für andere und in anderen leben und wirken, dann hat es seinen Pflichtenkreis, seinen Beruf gefunden.“

Die Pfarrerstöchter sahen auf ihre Teller und erröteten. Fräulein Mimi lächelte sauersüß. In ihren eingesunkenen Augen lag ein Ausdruck des Vorwurfs gegen das männliche Geschlecht. Sandra aber zog verächtlich die Oberlippe ein und machte ihrer Großmutter ein Gesicht zu, welches deutlicher als Worte forderte: „Ums Himmels willen, mach dieser unerträglichen Langenweile ein Ende!“

Aber Frau Görtz nahm keine Notiz von dem lebhaften Mienenspiel der Enkelin. Erst als sie den flehenden Augen Marias begegnete, hob sie die Tafel auf.

Der Pfarrer und der Doktor verfügten sich in die Halle, wo sie, wie sie wußten, auf einem ihnen wohlbekannten Tischchen eine Kiste mit feinen Havanna finden würden. Behaglich dampfend gingen sie auf und nieder.

„Schade um die liebe junge Dame,“ meinte der Pfarrer, sein Haupt mit wohlwollender Mißbilligkeit schüttelnd, „sie scheint etwas sonderbar erzogen zu sein.“

Der Doktor zuckte die Achseln. „Wenn die Menschen zuviel Geld haben, verfallen sie auf allerhand Schrullen. Uebrigens macht es mir den Eindruck —“ er sah sich vorsichtig um — „als ob hier nicht die Mutter die Tochter erzogen hätte, sondern umgekehrt, bester Herr Pfarrer — umgekehrt!“

„Hm, hm, Sie meinen wirklich?“ Der Pfarrer faltete bedächtig die Hände über des Magens sanfter Rundung und sah den Arzt mit freundlichem Staunen an. „Das wäre doch sehr zu bedauern.“

„Das wäre es nicht nur, es ist zu bedauern, sehr zu bedauern! Frau von Oeding ist ja selbst schuld daran, aber leid tut sie mir doch. Sie ist in steter Angst, was ihre Tochter wohl demnächst sagen oder tun wird.“

„Ja, allerdings, sehr zu bedauern,“ nickte Pfarrer Fastenrath mechanisch und liebäugelte mit einem tiefen Sessel, den er aus Erfahrung als den bequemsten im Hause kannte.

Der Doktor lachte. „Setzen Sie sich nur zu Ihrem Dusselchen in die Ecke dort; wenn Sie nach Tisch Ihr Schläfchen nicht machen können, sind Sie doch nicht zu brauchen.“

„Wo denken Sie hin, Verehrtester,“ verteidigte sich der Pfarrer, die Augen mühsam aufreißend, „ich schlafe nie nach Tisch — aber freilich — nach einem so vorzüglichen Essen —“ er blickte sehnsüchtig nach dem Sessel.

„Na ja, also machen Sie heute eine Ausnahme,“ neckte der Doktor, „erhalten Sie sich Ihrer Familie und Gemeinde! Ich gehe zu den Damen.“

Pfarrer Fastenrath schmunzelte behaglich. „Natürlich — immer um die Damen herum — immer der alte Schwerenöter —“ bei den letzten Worten, die immer langsamer herauskamen, ließ er sich schon in den Sessel fallen, lehnte das würdige Haupt an das weiche Schlummerkissen und gab die ersten Schnarchtöne von sich.

„Beneidenswert, wer so schlafen kann,“ dachte der Doktor; „nur schade um die schöne Zigarre; die will ich ihm lieber wegnehmen, sonst fällt sie auf den Teppich und brennt ein Loch hinein — so, nun schlafen Sie wohl, Hochehrwürden —“ Er machte dem Schlafenden eine ironische Verbeugung, die mit einem kräftigen Schnarchton erwidert wurde, und ging — was er mit Vorliebe zu tun pflegte — „der Nase nach.“

Seine kühn gebogene Adlernase war nämlich sehr empfänglich für gute Gerüche, was ihm in seinem Beruf oft lästig wurde. Das heißt Karbol und Jodoform rechnete er zum Glück zu den guten Gerüchen, wenn er auch den Duft einer guten Zigarre, namentlich aber eines feinen, starken Kaffees vorzog.

Diesmal führte ihn seine Nase nach dem Saal, wo Fräulein Mimi eben eigenhändig die vergoldeten Mokkatäßchen umherreichte.

„Gerade wollte ich Sie rufen lassen, Herr Doktor," lächelte sie ihn holdselig an. Sie hoffte noch immer in der verschwiegensten Tiefe ihres jungfräulichen Busens, daß er für sie eine günstige Lösung der „Frauenfrage" herbeiführen würde. „Dort auf dem kleinen Tisch steht schon Ihre Tasse bereit," fügte sie in neckischem Flüsterton hinzu, „ich komme sofort —"

Doktor Wigand legte die Hand auf die Magengegend — Fräulein Mimi dachte: aufs Herz — verdrehte die Augen und flötete: „Sie sind ein Engel, Fräulein Mimi! Hoffentlich ist sie recht groß."

„Die größte im ganzen Haus natürlich."

„Natürlich — o, Sie kennen meine Schwächen!"

Fräulein Mimi lächelte verschämt und beeilte sich, ihre gefüllten Täßchen anzubringen. Aber kaum hatte sie dem Doktor die Riesentasse gefüllt und genau nach seinem Geschmack Zucker und Sahne hineingetan, als der Undankbare sie mitsamt seiner Tasse verließ und sich zu Frau von Oeding begab, welche einsam in einer der tiefen Fensternischen saß.

Fräulein Mimi warf ihm einen wuterfüllten Blick nach und flüchtete zur Jugend, die sich in besorgniserregender Weise an dem geöffneten Flügel zu schaffen machte. Sandra saß mit dem Studenten im entferntesten Winkel und rauchte mit ihm um die Wette Zigaretten.

Maria von Oeding schreckte bei dem Nahen des Arztes aus tiefen Gedanken auf und sah ihn im ersten Augenblick so abwesend an, daß er sich mit einer Entschuldigung zurückziehen wollte; sie faßte sich aber schnell und nötigte ihn freundlich an ihre Seite.

Er betrachtete sie prüfend. „Wissen Sie, gnädige Frau, daß Sie mir gar nicht gefallen? Das heißt —" fügte er in seiner drolligen Art hinzu — „nur als Arzt, selbstredend nur als Arzt!"

Sie mußte lächeln und errötete dabei. Sie konnte so lieblich erröten wie ein junges Mädchen. Sie hatte überhaupt etwas Jugendliches, Mädchenhaftes, Unberührtes — die alten Gefühle, die sie einst in ihm erweckt, die er längst unterdrückt zu haben glaubte, regten sich wieder. Er mußte sie immerfort ansehen . . .

Erst als er sah, daß sein Blick sie verlegen machte, wandte er den Kopf zur Seite und sagte ernsthaft: „Nein, Sie gefallen mir gar nicht! Bleiche Wangen, tiefe Schatten unter den Augen — schlafen Sie nachts nicht gut?"

Sie schüttelte den Kopf.

Arme kleine Frau — es schnitt ihm ins Herz, wenn er diesen müden, sehnsüchtigen Ausdruck in ihren Augen sah. Wie mußte die zartfühlende Seele leiden untr der Tochter kaltem, launischem Wesen — und sie hatte diesem Kinde alles geopfert, jeden Gedanken an eigenes Glück, an eigenes Behagen. —

„Lassen Sie es gut sein, Doktor," sagte sie mit ihrer weichen Stimme, „an mir ist nicht viel mehr zu ändern, ich muß nun mal so verbraucht werden. Lassen Sie uns lieber von Sandra reden. Wie finden Sie, daß sie sich entwickelt hat?"

Der Doktor runzelte die Stirn. „O, sie ist eine schöne junge Dame geworden," meinte er zurückhaltend.

Frau Maria seufzte. „Ich wollte eigentlich weniger Ihr Urteil über ihr Aeußeres hören — aber Ihr Ton sagt mir zugleich, daß ihre innerliche Entwickelung nicht Ihren Beifall hat."

Er lachte. „Was Sie für ein feines Ohr haben, gnädige Frau! Nun ja denn, sage ich es frei heraus — ich hatte gedacht, daß unter Ihren Fingern etwas anderes aus Fräulein Sandra würde —"

„Nicht wahr, auch so eine willenlose Maschine, die zu allem „ja" sagt und sich ohne Murren alles aufbürden läßt, was andere für gut finden, ihr aufzubürden — so wie ich bin —"

„Nein," unterbrach er sie ernst, „vielmehr ein edles, aufopferungsfähiges Weib — so wie Sie sind!"

Sie errötete. „Gehen Sie, Doktor, Sie sind ein Schmeichler. Man muß mit der Zeit fortschreiten. Nach der Sorte ist keine Nachfrage mehr."

„Da irren Sie. Jeder Mann, der das Herz auf dem rechten Fleck hat, fragt nur nach einem solchen Weibe."

„Es ist aber nicht mehr angebracht, die Mädchen so zu erziehen, wie sie den Männern am liebsten und bequemsten sind. Die Zeiten sind zu ernst geworden, die Frau kann nicht länger hinter den schützenden Mauern ihrer Heimat ein beschauliches Dasein abspinnen. Der Kampf um die Existenz hat auch sie erfaßt. Sie muß zu diesem Kampf gestählt sein."

Er sah sie mit seinem gutmütigen Lächeln an, das eine kleine Beimischung von Ironie hatte. „Verzeihen Sie, aber das klingt gerade aus Ihrem Munde etwas sonderbar. Was haben Sie, was hat Fräulein Sandra mit dem Kampf ums Dasein zu tun?"

„Können Sie es nicht verstehen, daß wir die Not unserer Mitschwestern mitfühlen, mithelfen wollen, sie zu lindern? Das söhnt mich gerade mit so vielem in Sandras Charakter aus, daß sie ein so warmes Herz für die Leiden der vom Schicksal minder Begünstigten hat, daß sie mit ihrer ganzen Persönlichkeit für diese geknechteten, in geistiger Nacht Schmachtenden eintreten will."

„Hm, das ist ja alles recht schön. Und ich will auch zugeben, daß in der Sehnsucht der Frau nach einer höheren geistigen Ausbildung eine gewisse Berechtigung liegt. Aber wir wollen trotzdem die Frauen als die glücklichsten erscheinen, die in eng begrenzter Häuslichkeit, in der treuen, unermüdlichen Fürsorge für die Ihren ihre Befriedigung finden; nicht aber diejenigen, die mit höheren geistigen Gaben bedacht sind, sich in der Sehnsucht nach Unerreichbarem verzehren und sich selbst unzufrieden machen. Aber das sind freilich veraltete Ansichten, für die Sie, gnädige Frau, nur ein nachsichtiges Lächeln haben. Um aber auf Fräulein Sandra zurückzukommen — wie hat sie sich denn ihre Wirksamkeit gedacht? Will sie als Wanderpredigerin auftreten? Hübsch genug wäre sie dazu, um auch den Männern alles klarzumachen, was sie wollte —"

„Jetzt spotten Sie wieder, Doktor," sagte Frau von Oeding etwas empfindlich, „und das ist nicht recht. Wenn wir nur erst einmal die Männer dahin gebracht haben, daß sie uns ernst nehmen, dann haben wir schon viel erreicht! Vorläufig wollte Sandra ein Gymnasium besuchen, ihr Abiturium machen und dann in Zürich studieren, aber —"

„Gott sei Dank, es gibt noch ein Aber —" stöhnte der Doktor erleichtert.

„Ja, leider gibt es ein Aber! Sandra hat auf meinen Wunsch Professor Müller in Gießen konsultiert, und der hat ihr entschieden abgeraten, weil es sie zu sehr anstrengen würde."

„Das freut mich von dem Mann, freut mich wirklich! Sehen Sie, gnädige Frau, es ist ja doch ein Unsinn mit dem Studieren der Frauen! Die geistige Fähigkeit will ich ihnen gar nicht abstreiten — bewahre — weshalb sollten sie die nicht haben? Aber mit den Körperkräften zwingen es die wenigsten. Es gehören auch zu gute Nerven dazu."

Dröhnend fielen vom Klavier her die ersten Akkorde der Jubelouvertüre in seine Rede, mit ungeheurer Kraft und Präzision von Nummer eins und zwei der Pfarrerstöchter dem Instrument entrissen.

Der Doktor machte ein entsetztes Gesicht. Dieser musikalische Ueberfall, zu dem die Betreffenden ganz allmählich den Mut gesammelt hatten, traf ihn vollkommen unvorbereitet. „Dazu gehören auch gute Nerven," raunte er Frau von Oeding ins Ohr, „ja, ja, in manchen Sachen sind die Damen uns über mit den Nerven!"

Der Jubelouvertüre folgten andere geräuschvolle Stücke, von Nummer drei und vier ausgeführt. Nummer fünf wendete die Notenblätter um und warf dazwischen vorwurfsvolle Blicke nach Sandra und dem Studenten, die sich in eine Dampfwolke gehüllt hatten und, unbekümmert um die Musik, schwatzten und lachten.

Als die zuerst reichlich sprudelnde Quelle des Beifalls schwächer zu fließen begann und zuletzt zu versickern drohte — ein untrügliches Zeichen, daß man den dankbaren Zuhörern genug zugemutet hatte — rissen sich die Klavierspielerinnen los und standen unschlüssig umher, bis Frau von Oeding Gesellschaftsspiele in der Halle vorschlug und mit der Jugend abzog.

Sandra bekam einen nicht mißzuverstehenden Blick zugeworfen und zottelte widerwillig hinterdrein. Der Gedanke, daß sie eigentlich für die Unterhaltung dieser Jugend sorgen mußte, war ihr noch nicht gekommen. Es war so spaßhaft gewesen, dem unwiderstehlichen Studiosus Reinhold Wigand ein wenig den Kopf zu verdrehen und dazu das Gesicht der kleinen, dummen Emmy Fastenrath zu beobachten. — Aber wenn sie auch im allgemeinen tat, was sie wollte, gegen eine bestimmte Art von Blicken der Mutter wagte sie keinen direkten Widerstand.

Es dunkelte schon stark, als der Wagen des Arztes vorfuhr und die Familie Fastenrath im gewohnten Aufmarsch zu Fuß von dannen zog. Man trennte sich mit der Versicherung, einen reizenden Tag verlebt zu haben. Aber kaum hatte sich die Tür hinter den letzen geschlossen, als sich Sandra in einen Sessel warf, mit sehr wenig Anmut ihre Glieder streckte, laut gähnte und rief: „Himmelschreiend! Und das nennen die Menschen nun ein Vergnügen!"

Die vier ältesten Fastenrathschen Töchter aber steckten zur selben Stunde draußen die Köpfe zusammen und tuschelten über Sandras Absonderlichkeiten. Emmy sagte nichts, aber sie ließ den Kopf hängen, wie sie so als fünftes Rad am Wagen hinterher trollte, als wären die blonden Flechten heute eine besonders schwere Last.

(Fortsetzung folgt.)



Die Schule des Leidens.

Novelle von Emil Steinweg.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Er sank auf seinen Stuhl zurück und starrte das leidenschaftliche Weib sprach- und verständnislos an.

„Das darfst du nicht, Pauline!" sagte er endlich. „Du hast mir Treue gelobt. Wenn du mich verläßt —, aus diesem Grund verläßt, dann bist du wortbrüchig, meineidig!"

Sie blieb am Fenster stehen, drückte das Gesicht an die Scheiben und blickte in die Nacht hinaus. Es trat Stille ein, nur gestört durch das unterdrückte Schluchzen der jungen Frau.

Er überlegte. „Welche Leidenschaft!" dachte er. „Ist es möglich, daß du noch eine so rasende Liebe einzuflößen vermagst?" —

Er machte keinen Versuch, sie von ihrem Vorhaben abzubringen. Er kannte diese starkwillige, unbeugsame Natur zu gut, um nicht von vornherein das Vergebliche eines solchen Versuches einzusehen. Es mußte ein anderer Ausweg gefunden werden. Er dachte an eine befreundete Dame, die ein Töchterpensionat hielt. Dort hatte er seine zweite Frau, die in dem Institut als Lehrerin wirkte, kennen gelernt, dort konnte er sein Kind vielleicht unterbringen. Die herzgewinnende Freundlichkeit der Vorsteherin, die tägliche Gesellschaft einer fröhlichen Mädchenschar würde der Kleinen vielleicht die Trennung vom Vater erträglich machen.

„Höre, Pauline," sagte er, „ich will mich auf kurze Zeit, ein halbes Jahr etwa, von Klärchen trennen. Ich werde sie zu Fräulein Below bringen und so lange dort bei ihr bleiben, bis sie sich eingewöhnt hat. Bist du damit zufrieden?"

Ein Schauer durchrieselte und schüttelte den Körper des jungen Weibes. War es Entzücken oder — Schreck? Schreck über die grausame Maßregel, zu der sie ihren Gatten zwang, oder nur Schreck darüber, daß er sie allein lassen wollte, vielleicht eben so lange, als sein Töchterchen abwesend war? Sie wandte sich um und stammelte:

„Wie lange — willst du fortbleiben?"

„Nun, ich denke, eine Woche, das wird genügen."

„O Fritz!" rief sie aus, die gefalteten Hände auf die Brust drückend, um ihre Erregung zu bemeistern, „ich weiß, du bringst ein ungeheueres Opfer. Du wirst mir ewig zürnen! Wäre es nicht besser, ich ginge?"

Sein Auge ruhte ernst, fast drohend auf ihr.

„Laß doch diesen schrecklichen Gedanken endlich fahren!" sagte er kurz.

„Aber du wirst mir nicht böse sein?"

„Nein!" — Seine Stimme wurde weich, und ein zärtlicher Blick glitt über die bebende Gestalt, die mit gerötetem Gesicht und fliegendem Atem, die Hände wie in Verzweiflung ringend, vor ihm stand. „Ich begreife dich ja und weiß, daß die Leidenschaft in dir tobt; sie wird sich mit der Zeit beruhigen."

Sie flog zu seinen Füßen, umschlang ihn mit beiden Armen und barg ihr tränenüberflutetes Gesicht in seinen Schoß. Er streichelte liebkosend ihr Haar. Da richtete sie sich auf und schaute ihn mit einem so seligen Blick, mit einem so wonnigen Lächeln an, daß er ahnte, sie würde ihn reichlich für sein Opfer entschädigen. —

Schon an einem der nächsten Tage begaben Vater und Tochter sich auf die Reise. Die Kleine freute sich natürlich über die lustige Fahrt, deren Zweck ihr verheimlicht worden war. In die neue Umgebung, in die neuen Verhältnisse hatte sie sich mit der dem kindlichen Gemüt meistens eigenen Leichtlebigkeit bald hineingefunden. Täglich sah sie den Vater mehrmals, allmählich seltener, zuletzt gar nicht mehr. Er war in aller Stille abgereist — nach hartem Kampfe mit sich selbst, jedoch bewogen durch die Ueberzeugung, daß es das Klügste wäre, ihr und sich den Schmerz des Abschiednehmens zu ersparen.

Unterdessen schwebte die junge Frau daheim zwischen Furcht und Hoffnung.

Welcher Jubel, als sein erster Brief ihr zeigte, daß er in zwei, drei Tagen zurückzukehren gedächte! Und als er nun endlich da war, bewies ihr trillender Gesang, der sich wie das Zwitschern eines muntern Vögelchens hören ließ, sobald sie nur, am Fenster wartend, ihn kommen sah, bewiesen ihre sonnigen Mienen, daß die finsteren Geister gebannt waren, daß helle Freude in ihrer Brust wohnte. Verdoppelte Zärtlichkeit und Sorgfalt bezeugten nachher ihre Erkenntlichkeit und ihr Bestreben, die Sehnsucht seines Herzens nach dem geliebten Kinde, wovon manch trüber Blick, manch trauriger Zug in dem Gesicht des Mannes Kunde gab, zu trösten und zu beschwichtigen.

Einige Wochen waren vergangen, Frieden herrschte wieder in der jungen Ehe, als eines Mittags von Fräulein Below ein Telegramm mit den kurzen Worten eintraf: „Klärchen sehr krank, sofort kommen." Er hatte die schlimme Nachricht mit bebender Stimme vorgelesen, ließ dann das Blatt fallen und sah, weit sich vorbeugend, seiner Frau tief in die Augen. Dieser ernste, vorwurfsvolle Blick traf sie bis ins Innerste. Sie wußte, was er bedeuten sollte, wenn die Lippen auch den Vorwurf nicht aussprachen.

Er sprang auf und sah nach der Uhr. „Wenn ich eile, erreiche ich noch den Schnellzug. Rasch meine Reisetasche und mein Nachtzeug!"

Während er in wilder Aufregung hin und herrennend sich reisefertig machte, brachte sie das Verlangte. „Adieu!" — Er stürzte fort, ohne weiteren Gruß, ohne Kuß. Sie fiel schwer auf einen Stuhl, preßte die Hände krampfhaft ineinander und starrte vor sich hin.

Jetzt auf einmal wurde es ihr klar, daß auch sie das Kind liebte. Wie gern hätte sie es jetzt gepflegt! Welche Angst packte sie bei dem Gedanken, daß sein Leben nun fremder Wartung überlassen war!

Plötzlich stürzten ihr die Tränen hervor. Sie weinte, bis ihr Herz sich erleichtert fühlte.

Aber eine äußerst peinigende Unruhe jagte sie tagsüber umher. Als am zweiten und auch am dritten Tage keine Nachricht von ihrem Manne kam, hielt sie es nicht länger aus, sondern beschloß, ihm nachzureisen.

Es war eine qualvolle Reise. Immer stand ihr das bleiche Gesichtchen vor Augen, wie es dalag auf den weißen Kissen, umrahmt von den blonden Locken. Die großen Veilchenaugen schauten sie an, als wollten sie sagen: „Kommst du, um uns brechen zu sehen?"

Ihre Aufregung wuchs unter diesen Qualen. Ihre Angst steigerte sich unter den Bissen der Schlange, die an ihrem Herzen nagte, fast bis zum Wahnsinn. Der Schnellzug ging so langsam! Ihre Ungeduld wünschte sich Flügel, um zum Ziele zu gelangen.

Endlich war die lange Fahrt zu Ende und die Belowsche Wohnung erreicht. Sie stürmte durchs Haus, durch die wohlbekannten Räume, rufend, schreiend: „Wo ist Klärchen? Wo ist meine Tochter?"

Man wies ihr das Schlafzimmer. Als sie die Tür aufriß, sah sie das Kind im Bette liegen. Daneben stand auf der einen Seite ihr Gatte, auf der anderen die Vorsteherin.

„Mama!" rief die Kleine lebhaft und streckte die Arme nach ihr aus. Da schmolz die Erstarrung, in welcher Angst und Schmerz ihre Seele gehalten hatten, auf einmal unter der warmen Flut glückseliger Freude, und mit dem Jubelruf: „Klärchen!" warf sie sich über das Bett, umarmte das Kind, küßte immer und immer wieder sein liebes Gesicht und benetzte es mit strömenden Tränen.

„Sie ist außer Gefahr," sagte der Vater. „Ich wollte dir gerade eine Depesche schicken."

Das Kind war so überrascht, fast erschreckt von dem ungewohnten Zärtlichkeitsausbruch der Stiefmutter, daß es, als letztere es endlich losließ, ganz verlegen fragte: „Mama, bleibst du jetzt auch hier, wie der Papa?"

„Ja, mein Herzchen, und wenn du genesen bist, nehmen wir dich mit nach Hause. Nicht wahr, Fritz?“

Sie bot ihm die Hand. Er drückte sie warm, und sie blickten einander lange in die Augen: eine stumme Sprache, aber ausdrucksvoller, als Worte.

Nichts leitet ein ungestümes Herz so sicher in die Bahn reiner und selbstloser Liebe, als die Schule des Leidens.



Neues von der flüssigen Luft.

Professor James Dewar, der berühmte englische Physiker, dem zuerst die Verflüssigung der Luft gelang, hat jetzt neue Entdeckungen über die Eigenschaften dieses sonderbaren Stoffs veröffentlicht. Es handelt sich hauptsächlich um Experimente mit Holzkohle. Die Holzkohle ist ein merkwürdiger Körper wegen ihrer Anziehungskraft für Gase und Lösungen. Schon vor mehr als 200 Jahren machte der große Chemiker Boyle einige grundlegende Beobachtungen über dies Verhalten der Holzkohle. Hundert Jahre später entdeckte ein Italiener ihre Fähigkeit, Gase zu verschlucken. Andere Forscher gingen noch weiter und fanden, daß die Holzkohle aus einer wässerigen Lösung einen Farbstoff herauszuziehen vermag. Auf all diese Versuche gründete sich dann die wichtigste Verwendung der Holzkohle zu Filtrierzwecken.

Professor Dewar machte nun zunächst die Bemerkung, daß die Saugfähigkeit der Holzkohle sich mit ihrer Abkühlung steigert. Wenn sie nun gar unter den Einfluß von flüssiger Luft oder flüssigem Wasserstoff gesetzt wird, so sucht sie die ganze Luft oder sämtliche Gase aus ihrer Umgebung zu verschlucken. Geschieht dies in einem geschlossenen Raume, so wird dieser dadurch in sehr hohem Grade luftleer gemacht. Diese bedeutsame Tatsache führte Dewar durch ein hübsches Experiment vor. Es beruht auf der schon vor dreißig Jahren gemachten Beobachtung, daß ein Flügelrad, dessen Flügel auf einer Seite geschwärzt sind, in einem luftleeren Raum sich zu drehen beginnt, wenn man Licht darauf fallen läßt. Dieser Apparat ist unter dem Namen Radiometer bekannt. Wenn ein solches Radiometer in eine gewöhnliche mit Luft gefüllte Glaskugel gesetzt und letztere dann mit Holzkohle, die bis auf die Temperatur der flüssigen Luft oder —185 Grad abgekühlt ist, in Verbindung gebracht wird, so wird die Luft aus der Glaskugel von der Holzkohle angesogen, und das Flügelrad gerät in eine rasche Drehung. Bei einem anderen Versuch wurde Phosphorsäure in einer kleinen Glaskugel über eine andere mit Sauerstoff gefüllte gebracht. Da beide Kugeln vollständig trocken gehalten waren, entzündete sich der Phosphor nicht. Wenn nun aber der Sauerstoff mit der durch flüssige Luft abgekühlten Holzkohle in Verbindung gebracht wurde, so wurde er zum größeren Teil von dieser verschluckt; infolgedessen verwandelte sich der Phosphor in Gasform, verband sich mit dem Sauerstoff und entzündete sich derart, daß die ganze Kugel zu leuchten begann.

Diese Erscheinung ist von erheblicher Wichtigkeit, weil sie beweist, daß zwei Stoffe sich auch bei der Temperatur der flüssigen Luft ohne Anwesenheit von Feuchtigkeit chemisch miteinander verbinden können. Der flüssige Wasserstoff, der noch weit kälter ist als die flüssige Luft, nämlich eine Temperatur von —253 Grad besitzt, wirkt begreiflicherweise noch kräftiger. Auf das flüchtigste aller Gase, das Helium, hat eine in flüssige Luft getauchte Holzkohle keinen Einfluß mehr, vermag es also nicht mehr aufzusaugen. Wird die Holzkohle dagegen in flüssigen Wasserstoff getaucht, so vermag sie auch das Helium noch zu verschlucken, wie ein entsprechender Versuch mit dem Radiometer bewiesen hat. Durch diese Arbeiten von Dewar ist die Physik um ein ganz neues Forschungsmittel bereichert worden, das namentlich dazu wird dienen können, die seltenen, erst in den letzten Jahren entdeckten Gase Helium, Argon, Neon, Xenon und Krypton aus der Luft auszuscheiden. Die Methode hat nur einen Fehler, nämlich den großer Kostspieligkeit. Die Herstellung flüssiger Luft ist freilich billig geworden, aber die Bereitung flüssigen Wasserstoffs ist noch immer an den Besitz umständlicher und teurer Apparate gebunden.

*

Bunte Blätter.

Der Flammofen als Bild der Schöpfung. Ein Naturforscher hat einen durchaus sachmäßigen Vergleich durchgeführt mit den Erscheinungen, die sich in dem bekannten Flammofen zur Bereitung des feinen Stahls zeigen, und den Kräften, die bei der Abkühlung der Erdoberfläche tätig gewesen sind zu der Zeit, als die Erde noch eine geschmolzene Masse darstellte. In dem Ofen wird eine metallische Mischung von Eisen, Kiesel, Kohlenstoff, Schwefel usw. einfach geschmolzen und der oberflächlichen Wirkung von Luft ausgesetzt. Das Ergebnis ist, daß die leichter oxydierbaren Bestandteile Sauerstoff aufnehmen und daß sich die entstandenen Oxyde nach ihrem spezifischen Gewicht anordnen. Der oxydierte Kohlenstoff wird zum Gas und geht als Kohlenoxyd und Kohlensäure in die Luft über. Die Kieselsäure, leichter als Eisen, schwimmt oben und verbindet sich mit Aluminium oder Calcium, das im Roheisen etwa vorhanden gewesen ist, und mit einer Menge Eisen zu einer kieseligen Kruste, die in ihrer Zusammensetzung eine auffallende Aehnlichkeit mit den hauptsächlichen Gesteinen der Erdkruste besitzt. Wenn die Oxydation in dem Ofen weit genug vorgeschritten ist, so wird die geschmolzene Masse abgezapft in einen viereckigen Trog, wo sie sich abkühlt. Während der Abkühlung scheiden sich die kieselsauren Verbindungen, die den Felsmassen der Erde entsprechen, von dem Metall und verfestigen sich an der Oberfläche als dünne Kruste, die eine höchst interessante und belehrende Bildung zeigt. Zuerst entsteht eine bloße Haut, diese verdickt sich allmählich und wird bei der Berührung runzelig; man sieht in ihr geradezu Gebirgszüge und Täler entstehen, die im Vergleich der Massen weit höher bezw. tiefer sind als Gebirge und Täler auf der Oberfläche der Erde. Nachdem die Kruste eine gewisse Dicke gewonnen hat, beginnt eine vulkanische Tätigkeit. Durch die Schrumpfung des darunter liegenden Metalles bilden sich Risse, Spalten und Verwerfungen, und hie und da werden Lavaströme ausgeworfen. Diese Lavaströme sammeln sich an manchen Ausbruchsstellen und bilden vereinzelte kegelförmige Vulkanberge mit wohlerkennbaren Kratern, aus denen die Eruption noch eine Weile fortdauert. — Alles in allem ein wunderbares Abbild der Erdgeschichte.

*

Das Altern der Tiere. Ein altes Pferd oder ein alter Hund ist leicht an seiner Häßlichkeit, an den trägen Bewegungen, an den abgenutzten Zähnen und den glanzlosen und ergrauten Haaren zu erkennen. Ein Hund im Alter von 12 bis 15 Jahren verrät auch dem ungeübten Beobachter sofort alle Anzeichen des Greisentums. Die Vögel erhalten sich viel besser und länger. Ein Kanarienvogel kann noch mit 24 Jahren seine jugendliche Beweglichkeit bewahrt haben, und auch an seiner äußeren Erscheinung werden keine Anzeichen des vorgeschrittenen Alters zu bemerken sein. Die Papageien, die Männchen wie die Weibchen, erhalten sich viele Jahre im Zustand virklicher Jugend. Insbesondere nimmt die bei den Papageien so ausgeprägte Neugier, das Interesse für alle Leute und Dinge der Umgebung, nicht ab. Der Glanz und die reiche Farbe des Gefieders bleiben unverändert. Das Pariser Pasteur-Institut besitzt einen Papagei, der 65—75 Jahre alt sein muß, ohne daß man ihm seine Jahre ansehen könnte. Solche Tatsachen bestätigen die Regel, daß die Vögel weit langlebiger sind als die meisten Säugetiere. Eine Maus ist schon nach wenigen Jahren alt und lebt, selbst wenn sie eines natürlichen Todes stirbt, kaum über fünf Jahre, während der noch kleinere Kanarienvogel 15—25 Jahre alt wird. Das Geflügel ist im allgemeinen noch am leichtesten auf das Alter zu schätzen, und der Jäger und noch mehr der Geflügelhändler und hoffentlich auch recht viele Hausfrauen werden sich darin sicher fühlen, die Jahre einer Ente und eines Rebhuhns wenigstens ungefähr bestimmen zu können. Die gewöhnlichen Erkennungsmittel sind die Festigkeit des Schnabels und die Beschaffenheit des Sporns, während die Farbe der Federn ein wenig zuverlässiges Merkmal bildet. Uebrigens verändern viele Vögel ihr Gefieder nach der Jahreszeit.